

Musikstunde

Seidenstraße – Eine musikalische Handelsreise (1-5)

Folge 5: Ankunft am Mittelmeer

Von Sylvia Roth

Sendung vom 27. Februar 2026 (Erstsendung 10. Mai 2019)

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2019

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Rund 8000 Kilometer haben wir diese Woche bereits auf den Spuren der Seidenstraße zurückgelegt – nur noch 1000 Kilometer trennen uns vom Mittelmeer. Bagdad, Antiochia, Venedig, das werden die letzten Stationen unserer Reise sein. Ich bin Sylvia Roth – schön, dass Sie wieder dabei sind!

Bagdad: Dreh und Angelpunkt der Geschichten aus Tausendundeiner Nacht. Bagdad: Sitz der sagemumwobenen Kalifen. Bagdad: Eine Stadt, in der es noch immer Vogelhändler wie Papageno aus Mozarts „Zauberflöte“ gibt. Händler, die ihre Tiere auf dem Vogelmarkt verkaufen, einem der beliebtesten Basare Bagdads. Falken, Tauben, Wellensittiche, Hühnerküken und Kampfhähne, klein oder groß, glatt oder zerzaust – unendlich viele verschiedene Arten zwitschern auf dem Vogelmarkt von Bagdad wild durcheinander.

M 01: Sabri Moudallal:

Interlude instrumental (1'0)

I: Sabri Moudallal und Ensemble

CD: Chants d'Alep, Harmonia Mundi, 7 94881 504992 3, LC 07045

So fantastisch viele Geschichten aus Tausendundeiner Nacht klingen – manche Figuren aus dem verschachtelten Erzähl-Labyrinth entstammen dennoch der historischen Realität. Zum Beispiel jener Kalif, der nachts bisweilen nicht schlafen kann und dann – als Kaufmann verkleidet – inkognito durch die Straßen seiner Stadt streunt: Harun ar'Raschid. Den gab es wirklich: Im 8. Jahrhundert regiert er Bagdad und lebt dabei sein Faible für Elefanten aus. Scharenweise lässt er sie aus Indien in seinen Palast importieren – wobei einer der Dickhäuter sogar richtig berühmt wird: Er brilliert nämlich als erster Elefant der Geschichte auf europäischem Boden.

Abul Abaz heißt er und als Harun ar'Raschid ihn samt Rüssel von Bagdad nach Aachen schickt, tut er dies in diplomatischer Mission: Der Elefant soll, als Gruß aus dem Morgenland, den Herrscher des Abendlands beglücken, Karl den Großen. Ein Erfolg auf ganzer Linie! Karl ist begeistert und so stolz auf seinen Elefanten, dass er ihn wie einen Schoßhund überallhin mitnimmt. Der arme Abul Abaz hält das Repräsentations-Theater ein paar Jahre lang durch, dann stirbt er nach einer Überquerung des Rheins in der Nähe von Xanten. Noch Jahrzehnte nach seinem Tod glaubt man dort, ein Elefantenskelett im Rhein schimmern zu sehen ...

Im Nachhinein gilt der Elefant aus Bagdad vielen als ein Symbol des frühen islamisch-christlichen Dialogs, der friedlichen Begegnung von Orient und Okzident. Karl der Große bekommt von seinem Kalifenfreund aus Bagdad übrigens nicht nur den Elefanten geschenkt, nein: Auch eine Wasseruhr mit Stundenschlag wandert gen Aachen – und natürlich, wie sollte es anders sein: ein kostbarer Mantel aus Seide. Genauer: Einer dieser prunkvollen, golddurchwirkten Kaftane, wie sie eigentlich nur für die Kalifen von Bagdad genäht werden. Jene Kalifen, die auch die Fantasie des französischen Komponisten Adrien Boieldieu angeregt haben:

M 02: Adrien Boieldieu:

Le Calife de Bagdad

Ouverture (Auszug, 2'45)

I: Orchestre de l'Opera de Monte Carlo, ML: Louis Frémaux

CD: Deutsche Grammophon 135 066, LC 00173

Adrien Boieldieu hat eine Oper über den Kalifen von Bagdad geschrieben, eine der ersten sogenannten Türkenoperen – jahrelang ein Publikumsrenner auf den französischen Bühnen. Wir hörten gerade einen Ausschnitt aus der Ouvertüre – und Sie haben es wahrscheinlich gemerkt: Besonders orientalisches Klang das nicht, eigentlich haben nur das Becken und die Triangel der Musik tapfer ein wenig Janitscharenkolorit verliehen.

Da zeigt sich der Komponist Peter Cornelius schon ein wenig mutiger, als er Mitte des 19. Jahrhunderts ebenfalls ein Ohr Richtung Bagdad hält: Grundlage ist auch bei ihm eine Episode aus Tausendundeiner Nacht, die um den Barbier von Bagdad.

Ein geschwätziger Frisör, der keinen Fettnapf auslässt und überall Chaos stiftet – letztlich mit seiner Ungeschicklichkeit aber dafür sorgt, dass zwei Liebende endlich heiraten dürfen. Cornelius verlässt sich für den Orient-Charakter seiner Musik nicht auf die Triangel wie Boieldieu, sondern färbt seine Melodik vor allem bei den Holzbläsern kräftig chromatisch ein:

M 03a: Peter Cornelius:

Der Barbier von Bagdad

Entr'acte (3'50) (Cut bei 3'05)

I: Münchner Rundfunkorchester, ML: Heinrich Hollreiser

CD: RCA Classics, 74321 32223 2, LC 00316

So orientalisches dieses instrumentale Zwischenspiel aus Peter Cornelius' Oper „Der Barbier von Bagdad“ auch daher kommt – wenn der Chor im Finale ein Loblied auf den Kalifen anstimmt, pfeift Cornelius auf das exotische Akustik-Milieu. Dann nämlich huldigt er ganz offen seinem wahren Gott, Richard Wagner – und ich weiß nicht, wie es Ihnen geht: Bei mir löst es eine gewisse schmunzelnde Schizophrenie aus, wenn ich die eindeutig wagnerianisch geprägte Musik höre, der Chor dabei aber in einem fort „Salam Aleikum“ singt ...

M 03b: Peter Cornelius:

Der Barbier von Bagdad

Salam Aleikum (2'0)

I: Bernd Weikl (Kalif), Chor des Bayerischen Rundfunks, Münchner Rundfunkorchester, ML: Heinrich Hollreiser

CD: RCA Classics, 74321 32223 2, LC 00316

Salam-Aleikum in Wagner-Manier, ein Lobgesang auf den Kalifen ... Das war Bernd Weikl im Finale von Peter Cornelius' Oper „Der Barbier von Bagdad“. Mit dabei der Chor des Bayerischen Rundfunks und das Münchner Rundfunkorchester, dirigiert von Heinrich Hollreiser.

Barbiere gibt es noch immer in Bagdad, aber die Stadt ist eine andere geworden: Vernaht von den jüngsten Kriegen, vernaht von den Terroranschlägen, die übrigens auch den Vogelmarkt schlimm getroffen haben. Als Bagdad vor mehr als tausend Jahren gegründet wird, gibt man dem Ort wörtlich übersetzt den schönen Namen „Garten des Friedens“. Bagdad wird als Rundstadt angelegt, alle Gebäude gruppieren sich um ein zentrales Herz, den Palast des Kalifen. Und die Stadt an der Seidenstraße entwickelt sich schnell zur blühenden Handelsmetropole: „Man findet jede Art von Waren aus Ost und West, aus der islamischen und aus der nichtislamischen Welt, aus Indien und China, aus dem Lande der Türken und der Äthiopier.“

Das berichtet der Chronist al-Ya'qubi – und als er im 9. Jahrhundert seine Aufzeichnungen verfasst, erlebt Bagdad tatsächlich eine goldene Zeit: Verschiedene Nationen und Religionen kommen am Tigris zusammen, Händler aus allen Teilen der Welt. Wissenschaften, Kunst und Literatur blühen. Der Kalif lässt im „Haus der Weisheit“ die Klassiker der griechischen Antike ins Arabische übersetzen – Euklid, Platon, Aristoteles. Auch der Philosoph al Fārābī lebt in jener Zeit in Bagdad. Für die Musiktheorie des Islam spielen seine Schriften eine entscheidende Rolle – wobei er nicht nur über Musik reflektiert, sondern sie auch selbst praktiziert: Er spielt die Oud, also die orientalische Laute. So gut und betörend, dass zahlreiche Anekdoten überliefern, wie Al Fārābī seine Zuhörer geradezu verführt habe.

Selbst noch für den Dichter Friedrich Rückert schwelt der Mythos von Al Fārābīs Oud-Spiel. In einem von Rückerts Gedichten heißt es über den Meister: „Auf der Laute spielet er / Drei verschiedene Töne so, / Dass er mit dem einen Ton / Alle Hörer lachen macht, / Mit dem andern Tone dann / Alle Hörer weinen macht, / Endlich mit dem dritten Ton / Alle Hörer senkt in Schlaf.“

M 04: Mounir Bachir:

Baghdad (2'05)

I: Mounir Bachir (Oud)

CD: Babylonian Dreams, Iraqi maqam music, Talanton, 4 018767 900156, LC 24803

Nicht Al Fārābī, sondern Mounir Bachir hat hier gespielt, der irakische Meister der Oud. Nach der chinesischen Pipa und der usbekischen Tanbur nun also die arabische Variante der Laute.

Mit dem Klang der Oud im Ohr ziehen wir weiter. Der Weg von Bagdad nach Antiochia ist bedrückend – er führt uns durch Syrien, das heute komplett zerstörte Syrien. In Schutt und Asche liegt Palmyra, die legendäre Ruinenstadt, einst Wohnort von Karawanenhändlern und Umschlagplatz von Luxusgütern aller Art. Hier haben Archäologen eine Tafel mit Zollgesetzen aus der frühen Zeit der Seidenstraße gefunden und festgestellt: Die Zöllner nutzten als Maßeinheiten nicht Kilo, Ballen oder Säcke, nein: Sie rechneten in Kamelladungen.

Zerstört ist auch Damaskus, Namensgeberin für den Damast, eine der kunstvollsten Techniken zur Verarbeitung von Seide. Zerstört ist Aleppo, die quirlige, lebendige Stadt mit den endlosen Labyrinthen von überdachten Souks – durchzogen vom Duft nach Humus und Mutabbal, dem leckeren Auberginenpüree. Unzählige Menschen mussten aus Syrien fliehen, noch viel mehr Menschen aber haben die Flucht gar nicht geschafft, sondern sind im Bombenhagel gestorben. Das syrische Ensemble 'Hewar', wörtlich übersetzt 'Dialog', hat diesen Opfern des Krieges das folgende Stück gewidmet:

M 05: R. Rahbany / K. Azmeh / D. Orsho:

After Wahdon (4'0) (rein mit 0'40)

I: Ensemble Hewar, Kinan Azmeh (Klarinette), Dima Orsho (Gesang)

CD: Hewar. Letters to a Homeland, Dreyer Galdo, 21073, LC 11796

Den Toten des Syrien-Krieges gewidmet: Eine Komposition des Ensemble Hewar, mit der Sängerin Dima Orsho und dem Klarinettenisten Kinan Azmeh.

Wir erreichen Antiochia, heute Antakya genannt, das Gelenkstück der Seidenstraße hinüber nach Europa. Am Ufer des Orontes gelegen, einst so mächtig wie Rom, Alexandria oder Karthago, niedergebrannt von den Kreuzfahrern, im Namen Christi. Zur Zeit der Seidenstraße

tummeln sich im Hafen von Antiochia die Handelsschiffe: Sie bringen venezianisches Glas, das auf dem Rücken der Kamele Richtung Osten weiterwandert. Und umgekehrt landen große Ballen chinesischer Seide auf den Schiffen Richtung Rom – wo Kaiser Aurelian die Seide als „Spinnennetz“ verspottet. Doch: Wäre Cäsar Kleopatra auch dann verfallen, wenn sie ihn nicht im durchsichtigen Seidenkleid empfangen hätte?

M 06: Traditional / She'koyokh (Arr.):

Syrian Tune (3'30) (Blende bei 2'15)

I: She'koyokh, Klezmer Ensemble

CD: ARC Music, EUCD 2122, LC 05111

Syrische Melodien, jiddisch eingefärbt – vom Klezmer-Ensemble She'koyokh.

Im modernen Antakya ist die Atmosphäre der früheren Handelsstadt Antiochia nicht mehr spürbar. Doch das Wort 'Seidenstraße' besitzt die Kraft, den versunkenen Mythos wieder heraufzubeschwören. Es ist ein bisschen wie mit der Arie „A travers le desert“ aus einer Oper des französischen Komponisten Henri Rabaud – eine Arie über die Kraft der Imagination: Rabauds Oper handelt von einem Schuster aus Tausendundeiner Nacht, Marouf, ein bettelarmer Kerl, der im zweiten Akt einem Sultan vortäuscht, er sei ein reicher Kaufmann. Um glaubwürdiger zu wirken behauptet Marouf, er warte auf eine Karawane, die jederzeit eintreffen könne – und beschreibt diese erfundene Karawane bis ins letzte Detail: Sie bestehe aus tausend Kamelen und Maultieren, alle seien sie mit Stoffen, Gold und Edelsteinen beladen, unzählige Sklaven bewachten die kostbaren Schätze. In der Musik hört man das eifrige Getrappel der Kamele, die Peitschenhiebe der Reiter, die Sandwirbel der Wüste ... Jedenfalls ist Maroufs Vorstellungskraft so überzeugend, dass der Sultan ihm tatsächlich glaubt. Und mir scheint diese fantasierte Karawane eine Metapher für das große Imaginations-Potenzial der Seidenstraße.

M 07: Henri Rabaud:

Marouf

Arie: Durch die Wüste (3'0)

I: Roberto Alagna, London Philharmonic Orchestra, ML: Richard Armstrong

CD: EMI Classics, 555477-2, LC 06646

Roberto Alagna mit der Karawanenarie aus der Oper „Marouf“ von Henri Rabaud. Das London Philharmonic Orchestra begleitete unter der Leitung von Richard Armstrong.

Die Händler der Seidenstraße waren nicht selten Jahre unterwegs. Wenn sie nach Antiochia zurückkamen, waren sie andere Menschen geworden: Reicher an Geld, wenn sie einen guten Handel gemacht hatten – vor allen Dingen aber reicher an Bildern, Eindrücken, Erfahrungen. Das Meer, über das die Händler von Antiochia aus nach Europa zurückkehrten, wird der Seidenstraße schließlich zum Verhängnis. Denn als Kolumbus den Seeweg nach Indien entdeckt, verkümmert der alte Handelsweg, seine Adern werden vom Sand verweht. Stattdessen entwickeln sich die Ozeane zum zentralen Transportgebiet. Doch: Um an Seide zu kommen, ist die Straße zu jener Zeit sowieso nicht mehr nötig, letztlich auch nicht der Wasserweg, denn das Seidengeheimnis ist längst in Europa angekommen. Mönche sollen es aus Khotan nach Byzanz geschmuggelt haben – und damit waren gleich zwei Monopole passé: Das der Chinesen auf die Produktion des kostbaren Stoffs und das der Perser auf den Handel damit.

Als erstes europäisches Land stürzt Italien sich auf die Seidenproduktion: Palermo gründet eine Werkstatt für Seidenstoffe, andere italienische Städte folgen, das Geschäft mit der Seide blüht. Die Italiener entwerfen derart schöne und virtuose Muster, dass bald auch das restliche Europa elektrisiert ist. Die Franzosen bauen ebenfalls eine eigene Seidenproduktion auf und werben die italienischen Weber mit lukrativen Angeboten ab. Vor allem in der Provence erlebt die Seidenherstellung einen Aufschwung. Und so kommt es, dass wir zu Beginn von Charles Gounods Oper „Mireille“ einen Chor der Seidenraupenzüchterinnen hören, den Chor der Magnanarelles. Sie pflücken Maulbeerblätter von den Bäumen und fordern sich dabei gegenseitig zum Singen auf: Singt, heißt es, singt wie die Zikaden, denn die Ernte liebt den Gesang.

M 08: Charles Gounod:

Mireille

Chor der Seidenraupenzüchterinnen: Chantez magnanarelles (2'00)

I: Orchestre et Choeur de Capitol de Toulouse, ML: Michel Plasson

CD: Warner Classics, 50999 6 86186 29, LC 06646

Der Chor der Seidenraupenzüchterinnen aus der Oper „Mireille“ von Charles Gounod. Orchestre und Choeur de Capitol de Toulouse musizierten unter der Leitung von Michel Plasson.

Italien und Frankreich also widmen sich der Seide, bald folgt auch Deutschland. Friedrich der Große lässt Maulbeerplantagen anlegen und Seidenraupen züchten. Auch am Rhein, dem Grab unseres Elefanten Abul Abaz, will man es versuchen: Bei Bacharach sollen Tausende von Maulbeerbäumen in die Weinberge gepflanzt werden – doch der Plan scheitert am Widerstand der Winzer: Die Maulbeerbäume würden die Reben in den Schatten stellen – was soll dann aus den Trauben und dem Wein werden? Nur in Rüdesheim lässt man sich auf das Experiment ein, doch die Zucht der Seidenraupen will keiner übernehmen – zu mühselig sei die Pflege des „Gewürms“.

Das findet im Übrigen auch der junge Goethe, dessen Vater sich ebenfalls eine kleine Seidenraupenzucht zum Hobby macht. Der Sohnmann soll bei der Pflege helfen, ekelt sich aber, wie er später in „Dichtung und Wahrheit“ gesteht. Das Ganze habe bestialisch gestunken, bei Regen habe er die Maulbeerblätter vor dem Füttern trockenwischen müssen, die Raupen seien aber dennoch krank geworden, kurz: Es sei ein „äußerst beschwerliches und widerliches Geschäft“ gewesen, „das uns Kindern manche böse Stunde verursachte“. Da werd ich doch lieber Dichter und schreib' den West-Östlichen Diwan, wird Goethe sich gedacht haben ...

Und tatsächlich klingt in der Poesie und in der Musik der Umgang mit der Seide wesentlich unangestregter: Etwa im folgenden Gesang der französischen Troubadours, in dem die schöne Yolande in ihrem Zimmer sitzt, ein Kleid aus feinsten Seide spinnt und dabei von ihrem Geliebten träumt ...

M 09: Trovadores:

Un fil de soie (4'25)

I: Elia Casanova (Gesang), Capella de Ministrers, ML: Carles Magraner

CD: La ruta de la seda, Licanus, 8 216116 217436, LC 26868

Elia Casanova mit einem mittelalterlichen Gesang über den Seidenfaden, den 'Fil de soie', den man ebenso endlos fortspinnen kann wie Gedanken und Träume.

In Venedig webt man bis heute Seide in traditioneller Manier, teilweise an jahrhundertealten Webstühlen: Faden für Faden, Kette für Kette, Schuss für Schuss. Ein diffiziles, enorm filigranes Handwerk – häufig kommen im Lauf eines Tages nicht mehr als ein bis zwei Meter Stoff zustande. Die Seidenweberei braucht Zeit und ist dementsprechend teuer: Die kostbaren venezianischen Stoffe repräsentieren in Scheichs-Palästen oder den Villen russischer Milliardäre den Reichtum ihrer Besitzer. Man findet die teure Lagunen-Seide aber auch in Theatergebäuden von Mailand bis Neapel – oder im Moskauer Bolschoi-Theater. Dessen Bühnenvorhang ist ein wahres Prachtstück: eine Tonne schwer, durchwebt mit einem 1000 Kilometer langen, haarfeinen Goldfaden, hergestellt in dreijähriger Arbeit. Ein Traum aus Tausendundeiner Nacht – in den kunstvollen Seidenstoffen aus den venezianischen Werkstätten wird er manchmal noch Realität ...

In Venedig endet und beginnt der Orient. Man kann ihn überall erspähen: An der Fassade eines alten Kaufmannshauses entdeckt man ein persisches Kamel. Im Markusdom kommen auf einem Marmorfries verschiedene Völker zusammen, auch die aus dem Orient. Und natürlich erzählt Marco Polos Haus „Il Millione“ vom Ausgangspunkt einer weiten, weiten Reise. Die Verbindungen von Orient und Okzident fängt auch der Gamben-Virtuose Jordi Savall ein: In einer seiner vielen wunderbaren Aufnahmen interpretiert er einen Tanz aus dem italienischen Mittelalter nicht auf der Gambe, sondern auf der Rebab, also der arabischen Variante des Streichinstruments.

M 10: Traditional / Italien, 13. Jh:

Istampitta: Saltarello II (1'50)

I: Jordi Savall (Rebab), Dimitris Psonis (Santur), Driss El Maloumi (Oud), Pedro Estevan (Darbouka)

CD: Orient - Occident, AliaVox, AVSA 9848, 7619986 398488, LC 13943

Jordi Savall spielte die Rebab, die arabische Schwester der europäischen Streichinstrumente – Schwester aber auch der chinesischen Erhu, der mongolischen Pferdekopfgeige oder der usbekischen Ghijak. All jener Instrumente also, die wir diese Woche kennen gelernt haben, weil sie auf den Rücken der Karawanen-Kamele verbreitet wurden.

Erfindungen, die die Welt verändert haben, sind über die Seidenstraße nach Europa gelangt: Die Druckkunst, der Kompass, das Schießpulver – das ursprünglich übrigens für Feuerwerke und nicht für Kriege gedacht war. Und wie ist das denn nun eigentlich mit den Spaghetti? Haben die Italiener sie erfunden oder die Chinesen? Archäologische Grabfunde zeigen, dass die Chinesen früher dran waren, doch Italien hat seine Pasta wohl trotzdem unabhängig von China entwickelt. Genau wird man es wohl nie sagen können – und das ist das Schöne an der Seidenstraße: An ihrem Wegesrand liegen nicht nur unendlich viele Geschichten, sondern auch Geheimnisse.

Heute spukt das Stichwort von der „Neuen Seidenstraße“ durch die Debatten der Ökonomen: Die Länder des Nahen und des Fernen Ostens sollen möglichst effizient miteinander verbunden werden – im Dienst der Wirtschaft. China hat mit dem Karakorum-Highway durch die Taklamakan-Wüste bereits eine neue Seidenstraße gebaut. Doch nicht die kulturellen Verbindungen, sondern einzig der Profit spornt dazu an. Getrieben vom Höher-Schneller-

Weiter eines Turbo-Kapitalismus' wird der Lebensraum der Uiguren zerstört, und auch andere Regionen werden unter dem Etikett „Made in China“ gnadenlos uniformiert.

Mit dem Entdecker-Geist der alten Seidenstraße hat das nichts mehr zu tun. Der türkische Pianist Fazil Say erinnert in seinem jüngst komponierten Klavierkonzert „Silk Road“ daran, dass der Mythos der Seidenstraße nicht für wirtschaftliche Gier, sondern für ein Amalgam der Kulturen steht. Say zeigt das Klavier als globales Instrument, stellenweise erkennt man es kaum wieder, weil es wie eine chinesische Pipa oder eine arabische Oud klingt.

M 11: Fazil Say:

Silk Road - Konzert für Klavier und Kammerorchester op. 4 (Auszug, 2'15)

I: Fazil Say (Klavier), NDR Radiophilharmonie, ML: Eivind Gulberg Jensen

Eigenproduktion NDR 1000071002

Der Pianist Fazil Say in einem von ihm komponierten Klavierkonzert mit dem Titel „Silk Road“. Wir hörten einen Auszug aus einem Live-Mitschnitt des NDR, gemeinsam mit der NDR Radiophilharmonie.

Die Wege der Seidenstraße haben die Welt lange vor dem digitalen Zeitalter miteinander vernetzt. Die alte Handelsroute war ein Erlebnisraum, in dem kulturelle Horizonte und Identitäten miteinander verschmolzen sind. Ein Raum, der Grenzen überschritten hat, ein Raum der gegenseitigen Befruchtung und globalen Kreativität.

Eine Woche lang sind wir gereist, viele verschiedene Musiken haben wir gehört, viele verschiedene Instrumente und Stile kennen gelernt: Am Ende wollen wir sie alle noch einmal in einem Werk gebündelt hören. Yo-Yo Ma und sein Silk Road Ensemble haben einen Gassenhauer aus der italienischen Renaissance kosmopolit arrangiert: Die Mundorgel Sheng, die Pipa, die Erhu, aber auch die Violine und das Cello – alle gemeinsam bringen sie die Melodie zum Klingen. Die verschiedenen Kulturen der Welt friedlich in einem Stück Musik vereint: Was für eine schöne, erstrebenswerte Vision. Ich bedanke mich, dass Sie sich auf das Abenteuer Seidenstraße eingelassen und Ihre Ohren für ungewohnte Klänge aufgeschlossen haben. Bleiben Sie auch in Zukunft offen für die Weiten der Welt! Alles Gute wünscht Ihnen Sylvia Roth.

M 12: Filippo Azzaiolo:

Chi passa per'sta strada (4'45)

I: Yo-Yo Ma (Cello), Silk Road Ensemble

CD: Silk Road Journeys, Sony 0897822000 LC 06868